



Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen

„Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben.“

Theodor Fontane im „Stechlin“

4/2014

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

was Theodor Fontane im *Stechlin* schreibt (s. oben), könnte auch zur Göttinger Akademie passen. Die 263 Jahre alte Einrichtung hat sich einen „behutsamen Wandel“ verordnet, und dieser ist inzwischen klar erkennbar. Die Zahl ihrer Langzeitforschungsprojekte nimmt stetig zu, ihre Aktivitäten auch außerhalb von Göttingen ebenfalls, und als Veranstalterin greift sie immer mehr Themen auf, über die Politik und Öffentlichkeit sachlich und fundiert informiert werden möchten. Besondere Aufmerksamkeit fand der 1. Herrenhäuser Zukunftsdialog (s. S. 6-7). Die Auftaktveranstaltung einer Reihe, in der sich Wissenschaftler öffentlich mit dem Ministerpräsidenten zusammen- und ggf. auch auseinandersetzen, war nach kürzester Zeit überbucht.

Die Vielfalt der Disziplinen, die sich so nur in Akademien findet, spiegelte sich aber auch in anderen Aktivitäten: Mit „Theodor Fontane“ ging es in den Landtag, mit Forschungsergebnissen zur Atommüllendlagerung in die Landesvertretung nach Berlin, und „Wasser-Produkte“ wurden nach München getragen. Mit den besten Wünschen für das Weihnachtsfest und für das neue Jahr geht dieser Newsletter nun an Sie,

Ihre Göttinger Akademie
www.adw-goe.de

Erkennbar im Wandel

Göttinger Akademie als Großforschungseinrichtung und
Beraterin von Politik und Öffentlichkeit



Gäste auf der Jahresfeier: Unionspräsident Prof. Günter Stock, Ministerialdirektor Holger Eichel, Universitätspräsidentin Prof. Ulrike Beisiegel und Oberbürgermeister Rolf-Georg Köhler (v.links)

GÖTTINGEN. Bei der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat sich im vergangenen Jahr viel getan, und es ist einiges in Bewegung. Diesen Eindruck vermittelte auch die bedeutendste ihrer jährlichen Veranstaltungen, die öffentliche Jahresfeier. Traditionsbewusst wie die nunmehr 263 Jahre alte Göttinger Akademie ist, fand die Festveranstaltung am 15. November wieder im Geburtsmonat ihres Gründers König Georg II. von Großbritannien statt. Davon abgesehen, konnte der Präsident, Prof. Stefan Tangermann, in seinem Bericht vor zahlreichen Gästen in der Aula

der Universität Göttingen mit neuen Entwicklungen aufwarten.

Eine Nachricht unterstrich die Bedeutung der Göttinger Akademie als „Großforschungseinrichtung auf dem Gebiet der Geistes- und Gesellschaftseinrichtungen“. Rüdiger Eichel, Leiter der Abteilung Forschung und Innovation im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, bezeichnete die Akademie als solche mit Blick auf ihre künftig 27 Forschungsprojekte und ein Förder-volumen von 10,5 Millionen Euro in diesem Jahr und äußerte sich erfreut über die beiden neuen Langzeitfor-

Fortsetzung

schungsprojekte. Das jüngste, „Die digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments“, war erst am 30. Oktober auf der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz dazugekommen. Heike Behlmer, Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 2012 und Professorin für Ägyptologie und Koptologie, hatte sich für das Vorhaben eingesetzt. Auf der Jahresfeier hielt sie den Festvortrag über „Die Kopten: Geschichte und Gegenwart einer alten Kirche“.

Abgesehen von der erneut gestiegenen Zahl von Vorhaben in den Geisteswissenschaften hat die Göttinger Akademie in diesem Jahr neue Ansätze für die Beratung von Politik und Öffentlichkeit vorzuweisen. „Wir wollen nicht zuletzt darstellen, in welchem Maße anspruchsvolle wissenschaftliche Arbeit unserer Mitglieder dazu beitragen kann, unser aller Lebensgrundlagen zu sichern und zu stärken, geistig und materiell“, sagte Tangermann. Eichel dankte der Akademie besonders für die Ausrichtung des 1. Herrenhäuser Zukunftsdialogs: „Wie wichtig diese Form des Austausches der Landesregierung ist, kann man an der Teilnahme des Ministerpräsidenten, vieler Vertreter der Exekutive, vor allem aber auch



Hielt die Festrede: Prof. Heike Behlmer



Sprach das Grußwort: Rüdiger Eichel

von vielen Vertretern des Landesparlaments ablesen.“ Außerdem hob Eichel hervor, dass die Göttinger Akademie mit Veranstaltungen von Berlin bis Celle ihren eigenen Anspruch einlöse, eine Einrichtung für mehrere Länder zu sein, und würdigte, dass sie dabei so schwierige Themen wie zum Beispiel die Endlagerforschung aufgreife.

Insgesamt arbeitet die Göttinger Akademie daran, sich „behutsam, aber doch erkennbar zu wandeln“, wie es Tangermann ausdrückt. Zu diesem Zweck wurden eine externe Beratergruppe und die interne Arbeitsgruppe

„Entwicklung der Akademie“ eingerichtet. Über Empfehlungen der externen hochrangigen Experten werde in den kommenden Wochen beraten. Beispielhaft nennt Tangermann Vorschläge, die auf die Gliederung der Akademie in Klassen, auf die Zahl der Ordentlichen Mitglieder und deren regionale Zugehörigkeit sowie die Ausgestaltung des Präsidentenamtes zielen. Ein „ganz besonderes Augenmerk“ werde aber auch auf die Aufgaben, Zusammensetzung und Tätigkeitsdauer der Forschungskommissionen gerichtet.

alo



Akademiepräsident Prof. Stefan Tangermann (Mitte) und die Preisträgerinnen und Preisträger (von links nach rechts): Dr. Bernike Herrmann (Preis für Geisteswissenschaften), Dr. Tanja Gaich (Akademie-Preis für Chemie), PD Dr. Andy Thomas (Akademie-Preis für Physik) und Dr. Sara Kipfer (Hanns-Lilje-Preis)

Vom Unterschied zwischen „Parlieren“ und „Palavern“

Vortragsabend mit der Göttinger Akademie im Niedersächsischen Landtag

HANNOVER. Warum sollte man sich mit Theodor Fontane, also einem Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, in einer Veranstaltungsreihe befassen, in der es um das Leben eines modernen Parlaments geht? Prof. Daniel Göske stellte diese Frage in einem Vortrag mit dem Thema „Fontane und der englische Parlamentarismus“. Der Literaturwissenschaftler und Amerikanist, der an der Universität Kassel lehrt, ist seit Anfang dieses Jahres Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und hielt den Vortrag am 25. November im Niedersächsischen Landtag im Rahmen der Reihe „Parlamentsleben“. Gemeinsam mit dem Präsidenten der Göttinger Akademie, Prof. Stefan Tangermann, und weiteren Akademiemitgliedern reiste er auf Einladung des Präsidenten des Niedersächsischen Landtags, Bernd Busemann, nach Hannover zu einem Treffen zwischen Wissenschaft und Politik, das inzwischen schon eine langjährige Tradition hat.

Göske stellte den zahlreich erschienenen Besuchern im Interims-Plenarsaal gegenüber der Marktkirche in Hannover den alten Fontane als „Meister des fingierten Gesprächs“ vor. Besonders im *Stechlin* erweise er sich als „ein Erzähler, der den Unterschied zwischen ‚parlieren‘ und ‚palavern‘ – also zwischen regelkonformer Konversation und bloßem Geschwätz – sehr genau kannte.“ Das sei nicht nur vergnüglich: „Es ist auch lehrreich für alle, die Debatten und notfalls auch Streitgespräche



Wissenschaft trifft auf Politik: Hillgriet Eilers (MdL), Professor Stefan Tangermann, Landtagspräsident Bernd Busemann, Professor Daniel Göske, Landtags-Vizepräsident Karl-Heinz Klare

führen müssen: in Kirchengenossenschaft, Verein, Institut, Akademie, Synode oder eben Parlament.“ Göske diskutierte auch weitgehend unbekanntere Werke des Schriftstellers, der sich als junger Mann jahrelang dem politischen Journalismus verschreiben musste, um seinen Lebensunterhalt zu sichern. Dies habe er „nicht ohne Selbstekel“ getan, zumal er seine Brötchen in den 1850er Jahren bei der Berliner „Centralstelle für Preßangelegenheiten“ verdiente, die zwar keine Zensurbehörde mehr gewesen sei, aber dem reaktionären preußischen Innenministerium des Freiherrn von Manteuffel unterstanden habe. Die Behörde schickte Fontane 1852 nach London und erwartete von ihrem Korrespondenten Beiträge, die auch geeignet waren, die Englandbegeisterung des deutschen Publikums zu dämpfen.

Um darzustellen, wie sich Fontanes Erfahrungen in London auf seine politische Bildung und auf sein journalistisches und reiseliterarisches Oeuvre auswirkten, begab sich Göske auf Lesespurensuche im Frühwerk der 1840er und 1850er Jahre. Der junge Fontane habe sich in seinem privaten Reisetagebuch von 1844 zunächst vom politischen System Großbritanniens mit freien Wahlen, parlamentarischer Willensbildung und Meinungs- und Pressefreiheit begeistert gezeigt. Nach der gescheiterten Revolution von 1848, in seinen Auslandskorrespondenzen ab 1852 und in seinem ersten Prosaband *Ein Sommer in London* (1854) äußerte sich Fontane kritischer und bemängelte vor allem den (wie er es nannte) „Mammonismus“, den Erwerbstrieb und den oberflächlichen Konformismus der britischen Gesellschaft.

An dieser Ernüchterung waren wohl private Umstände ebenso schuld wie politische Rücksichten. Fontanes Haltung zum britischen Parlamentarismus und Politjournalismus der 1850er und 1860er Jahre sei, so Göske, höchst ambivalent und schwer zu durchschauen. Sein vages Plädoyer für eine „gesunde Mitte“ zwischen reaktionärem Traditionalismus und geschichtsvergessener Reformwut nehme jene „plärierliche“ Haltung des Alterswerks schon vorweg, die der Dichter Gottfried Benn später freilich als „Präservativ der Moral“ kritisierte. also



Prof. Daniel Göske sprach über das Thema „Fontane und der englische Parlamentarismus“.

Fotos: Dr. Kai Sommer

Störtebecker kommt von ‚stürz‘ den Becher“

Auf dem Akademientag in München drehte sich (fast) alles um das Element „Wasser“

MÜNCHEN. „Wasser – Lebensgrundlage und Konfliktstoff“, so lautete das Thema des Akademientages, der in diesem Jahr am 24. November in der Residenz in München unter der Federführung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste stattgefunden hat. Das Interesse an den Workshops, Vorträgen und Podiumsgesprächen vor allem von Schulen war so groß, dass nicht alle Klassen, die sich für die Veranstaltungen anmelden wollten, zugelassen werden konnten. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen beteiligte sich an dem Programm mit zwei Projektständen, Workshops und einem Vortrag.

Am Stand der Forschungsstelle „Leibniz-Edition“ vermittelte Projektmitarbeiter PD Dr. Stephan Meier-Oeser Einblicke in die Gedankenwelt von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) zum „Phänomen Wasser“. Vorgestellt wurden praktische Ideen des Universalgelehrten zur Wasserregulierung durch Windkraft, zur Konstruktion von Wasserpumpen und zur Flussregulierung. Es wurde aber auch erläutert, auf welche Weise Formen des Wassers wie Tropfen, Teich, Fluss oder Ozean als metaphorische Modelle in die philosophischen Reflexionen Leibniz' eingeflossen sind. Die Schüler interessierten sich besonders für eine Handschrift von Leibniz, die in 300 Puzzleteilen vorlag. In Gruppenarbeit „rekonstruierten“ sie zwar rasch den Entwurf eines Briefes aus dem Jahre 1699 an den holländischen Mathematiker, Physiker und Philosophen Bur-



Gemeinsam puzzeln Schülerinnen und Schüler an einer Handschrift des Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz.

chard de Volder, zum Entziffern des krakeligen Schreibens auf Latein benötigten sie dann aber den Fachmann. Wie sinnvoll Lateinkenntnisse sind, konnten die Schüler auch am Stand des Ortsnamenprojektes und im Workshop „Neunsprünge, Osnabrück, Bassermann: Was Orts- und Familiennamen über die historische Bedeutung von Wasser verraten“ erfahren. Dr. Kirstin Casemir leitete zum Beispiel vom lateinischen „Confluentes“ (deutsch: „beim Zusammenfluss“) den Namen „Koblenz“ ab. Lateinische Kenntnisse reichten allerdings bei der Erforschung von rund 40.000 Namen nicht aus, erläuterte die Wissenschaftlerin und verwies auf zahlreiche andere Sprachen, die sich in den deutschen Namen fänden. Für Belustigung sorgte ihr Namensbeispiel „Störtebeker“, der von „stürz‘ den Becher“ komme. Mit Wasser allerdings hätte der Name nicht so viel zu tun, stellte Casemir schmunzelnd fest.

Kritische Worte zum Umgang mit dem

Wasser fand der Präsident der Göttinger Akademie, Prof. Stefan Tangermann, in seinem Vortrag „Wasser, Landwirtschaft und Politik: Konflikte ohne Ende?“. Der Agrarökonom und ehemalige Direktor für Internationalen Handel und Landwirtschaft in der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in Paris bemängelte, dass die Politik oft die Verschwendung von Wasser in der Landwirtschaft fördere, unter anderem, indem der Wasserverbrauch in der Landwirtschaft subventioniert werde. Außerdem achte die Politik nicht genügend darauf, dass die 1991 verabschiedete Nitrat-Richtlinie der EU beachtet werde. „2013 hatten acht Mitgliedsländer die Richtlinie noch nicht voll umgesetzt“, sagte Tangermann. Seine Forderungen: Der Wasserverbrauch der Landwirtschaft in vielen Ländern und die Verschmutzung durch Dünge- und Pflanzenschutzmittel müssten reduziert werden.

alo



Für die Göttinger Akademie auf dem Akademientag in München: Dr. Kirstin Casemir, Akademiepräsident Prof. Stefan Tangermann (Mitte) und PD Dr. Stephan Meier-Oeser

Fotos: alo

Warum es keine sichere Endlagerung für Atommüll gibt

Prof. Joachim Reitner spricht in der Landesvertretung über seine Forschung im Tunnel von Äspö

BERLIN. Mit ebenso faszinierenden wie unbequemen wissenschaftlichen Erkenntnissen im Gepäck ist die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in diesem Jahr zur Vertretung des Landes Niedersachsen beim Bund in Berlin gereist: Joachim Reitner, Professor für Paläontologie und Geobiologie und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie, erläuterte am 22. Oktober im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wissen-Innovation-Niedersachsen“, warum die Wissenschaft noch keine sichere Lösung für eine dauerhafte Lagerung von radioaktivem Müll habe. In seinem Vortrag „Der Tunnel von Äspö – das weltweit größte Untergrundlabor zur Erforschung der Endlagerung von Atommüll“ machte er deutlich, wie komplex die biochemischen Vorgänge unter der Erde seien und zeigte auf, in welche Richtung künftig geforscht werden müsse.

Staatssekretär Michael Rüter, Bevollmächtigter des Landes Niedersachsen beim Bund, sagte, er sei erfreut über den Impuls, der durch den Auftritt der Göttinger Akademie in der Landesvertretung in die Debatte um Atommüllendlager eingebracht werde. Außerdem sei er stolz auf den Erfolg der Göttinger Akademie, deren Mitglied Stefan Hell soeben mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet wurde. Er verwies auf die lange Reihe von Nobelpreisträgern, die der Akademie angehört hatten und noch angehörten (insgesamt 64). Akademiepräsident Prof. Stefan Tangermann hob in diesem Zusammenhang als Besonderheit seiner Einrichtung hervor, dass sie herausragenden Wissenschaftlern eine Plattform für den fachübergreifenden Diskurs biete. „Ich freue mich schon darauf, wenn unser jüngster Nobelpreisträger uns erklärt, wie seine Erfindung funktioniert, um sich anschließend von den Geisteswissenschaftlern Fragen anzuhören, auf die er als Naturwissenschaftler nie kommen würde.“

Reitner konnte für seinen Vortrag aus 17 Jahren Forschungsarbeit im Tunnel von Äspö schöpfen. So lange leitet der Geobiologe schon eine Gruppe aus Göttingen, die in dem Untergrundlabor



Prof. Joachim Reitner erwartet, im größten Untergrundlabor der Welt rund 10.000 verschiedene Bakterien zu finden.

Foto: alo

bei Oskarshamn in Südschweden an einem Langzeit-Monitoring mit dem Ziel arbeitet, eine mögliche langfristige Beeinflussung biologischer Aktivität auf die Endlagerung besser zu verstehen. Der Tunnel wurde im Auftrag des schwedischen Staates von der Svensk Kärnbränslehantering AB (SKB) gebaut. Er beginnt in einer Wald- und Seenlandschaft, führt 3,6 Kilometer in 450 Meter Tiefe bis unter die Insel Äspö und vereint dort Experten aus aller Welt, deren Experimente von der Firma Nova (Centre for University Studies, Research and Development) koordiniert werden. Die Wissenschaftler können ihre Gerätschaften „bequem“ mit dem Auto zu ihrem unterirdischen Arbeitsplatz transportieren. Die Schichten betragen dann aber oftmals 12 bis 14 Stunden.

Reitner erklärte, weshalb der Tunnel von Äspö ein hervorragender Ort für die Forschung sei, sich aber nicht als Endlager eigne. Das 1,8 Milliarden Jahre alte Gestein aus Diorit und Granit wäre zwar wegen seiner Stabilität ideal für eine Lagerung giftiger Stoffe, aber der Standort an sich habe zwei wesentliche Nachteile: Zum einen müsse in der Gegend mit Erdbeben der Stärke 5-6 gerechnet werden (eine Folge der jüngsten Eiszeit vor rund 20.000 Jahren), zum anderen sei das Gestein voller Risse, in denen sich unterschiedlich altes Wasser befinde. Das älteste „saline Tiefenwasser“ ist Reitner zufolge hunderttausende Jahre alt. In den Gewässern wiederum lebten zahlreiche Mikroorganismen.

„2000 verschiedene Bakterien haben wir bisher gefunden, 10.000 oder noch mehr erwarten wir insgesamt zu finden“, sagte Reitner. Für die Endlagerung radioaktiven Mülls sind dies nicht unbedingt erfreuliche Entdeckungen, denn Mikroorganismen sind nach Bekunden des Experten in der Lage, so ziemlich jedes Material zu durchdringen und letztlich aufzulösen.

Das Konzept, an dem die Forscher und Ingenieure in Äspö arbeiten, sieht vor, abgebrannte Kernbrennstäbe in Kupferkanistern in Gesteinskavernen unterzubringen, die mit Bentonit ausgekleidet sind. Bentonit ist ein Ton, der so strukturiert ist, dass ihm auch ein Erdbeben nichts anhaben kann. Im Kontakt mit Wasser beginnt er zu quellen und dichtet so mögliche Risse aus. Dennoch mussten die Wissenschaftler kürzlich feststellen, dass Mikroorganismen auch durch den Bentonit gewandert waren. Was also tun? „Weiterforschen“, meint Reitner und gibt zu bedenken, dass es auf der Welt nichts Giftiges gebe ohne einen Mikroorganismus, der genau jenes Gift mögen würde. Außerdem habe das Verfahren in Äspö gegenüber anderen Endlagerungen den Vorteil, dass die Brennstäbe wieder herausgenommen und auf ihre Stabilität geprüft werden könnten. Genau das müsse alle 100 bis 500 Jahre geschehen und zwar über einen Zeitraum von mehreren 10.000 Jahren, stellte Reitner klar und schloss mit der passenden Frage: „Aber wer kann das schon garantieren?“ alo

1. Herrenhäuser Zukunftsdialog: Wie wollen wir in Zukunft leben?

Vortragsreihe der Akademie: Wissenschaftler diskutieren mit dem Ministerpräsidenten



Auf dem Podium im Tagungszentrum des Schlosses Herrenhausen: Prof. Stephan Klasen, Ministerpräsident Stephan Weil, Moderatorin Ines Arland, Prof. Holmer Steinfath und Prof. Ilona Ostner (von links)

HANNOVER. Dass sich Menschen Gedanken über die Zukunft machen, ist wohl selbstverständlich. Was hingegen nicht so häufig vorkommt, ist, dass sich Politik und Wissenschaft gemeinsam überlegen, wie es weitergehen könnte und dazu auch die Öffentlichkeit einladen. Entsprechend groß war der Ansturm zum 1. Herrenhäuser Zukunftsdialog im wiedererrichteten Schloss Herrenhausen, bei dem zahlreiche Interessierte mangels Platz in dem für rund 300 Besucher ausgerichteten Saal nicht eingelassen werden konnten.

Wie es zu der Idee für die neue Vortragsreihe der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Kooperation mit der Volkswagenstiftung und der Niedersächsischen Landesregierung gekommen war, erläuterte der Präsident der Göttinger Akademie, Prof. Stefan Tangermann, zu Beginn der Veranstaltung: „Bei unserem Antrittsbesuch hat der Ministerpräsident gesagt, es täte der Landesregierung vielleicht ganz gut, bisweilen etwas mehr intellektuellen Input von einer Einrichtung wie der Akademie zu haben.“ Für diesen Input sorgten bei der

Auftaktveranstaltung am 27. Oktober die Soziologin Prof. Ilona Ostner, der Philosoph Prof. Holmer Steinfath und der Volkswirt Prof. Stephan Klasen. Entgegengenommen wurden die Anregungen vom Ministerpräsidenten Stephan Weil persönlich, und für eine professionelle Moderation und Einbindung des Publikums sorgte die Fernsehjournalistin Ines Arland.

Die Grundlage für die Diskussion schufen Ostner und Steinfath in zwei Impulsreferaten. Die Soziologin befasste sich mit der Frage, wie sich die Einstellung der Deutschen zu Familie, Arbeit einerseits und Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Solidarität andererseits verändert hat. Dabei stützte sie sich auf Langzeitstudien, für die seit den 1990er Jahren Daten erhoben wurden. Ostner stellte unter anderem heraus, dass die Wichtigkeit der Familie nicht abgenommen habe, aber immer weniger Menschen in einer „Hausfrauenehe“ leben wollten und immer mehr Menschen, vor allem aber Männer, sich ein „gutes Leben auch ohne Kinder“ vorstellen könnten. Die Erwerbsarbeit habe im Vergleich zum Familienleben zwischen 2006

und 2013 an Wichtigkeit verloren. Als Beispiel für den Grad der Bereitschaft zu mehr Solidarität stellte Ostner eine aktuelle Umfrage vor, die erkundete, ob die Bürger im Prinzip auch bereit seien, für eine gerechtere Gesellschaft mehr Steuern zu zahlen, und die von zwei Dritteln der Befragten mit „nein“ beantwortet wurde.

Philosophieprofessor Steinfath hält bei Überlegungen zur Zukunftsgestaltung die Punkte „Gerechtigkeit, Generationsverhältnisse, Grenzen des Wachstums und Vorstellungen vom guten Leben“ für maßgeblich und stellte zugleich dar, wie unterschiedlich die Auffassungen zu diesen Themenkomplexen seien und wie schwierig dadurch deren Umsetzung werde. „Wir wollen alle in einer halbwegs gerechten Gesellschaft leben, nur verstehen wir darunter nicht alle das Gleiche“, sagte Steinfath. Zu divergierenden Vorstellungen von Gerechtigkeit käme es, weil Menschen unterschiedliche Auffassungen von unserer Gesellschaft hätten; während die einen in ihr primär eine Art Aktiengesellschaft sähen, betrachteten andere sie zuallererst als Solidarge-

meinschaft oder als demokratisches Gemeinwesen gleichberechtigter Bürger. Zu große Ungleichheiten gefährdeten die Demokratie. Zur demografischen Entwicklung merkte er an, dass die Entscheidung für Kinder eine private Angelegenheit bleiben müsse, doch seien Kinder auch ein öffentliches Gut, für das die Gesellschaft als Ganze schon im eigenen Interesse aufkommen sollte. Kritisch äußerte sich Steinfath zu dem ständigen Wunsch nach mehr Wachstum: „Ich habe nie verstanden, warum ein gutes Leben nicht auch ohne Wachstum möglich sein soll, sofern einmal ein bestimmtes Wohlstandsniveau erreicht ist.“ Zuletzt kritisierte er beispielhaft das Eindringen der ökonomischen Bewertungsmaßstäbe in die Universität. Die Fixierung auf Creditpoints und Drittmittelquoten beförderten die Umstellung von intrinsischer auf äußerliche Motivation, die zu der Grundhaltung „Und was bekomme ich dafür?“ führe.

Das Thema „Bildung“ rückte in der Diskussion schnell in den Vordergrund, nicht allein weil Ministerpräsident Weil feststellte, dass in Hinblick auf die Zukunft alles nach dem Thema Bildung und Qualifizierung „schreie“. Weil stellte für sich persönlich fest, dass Glück für ihn neben zwischenmenschlichen Beziehungen in einer Arbeit oder Aufgabe bestehe, über die er sich definiere. Entsprechend eindringlich formulierte er: „Alle jungen Leute heute sollen alle ihre Talente entfalten.“ Dabei setzt er auf Ganztagschulen und das duale System. Ersteres Sorge dafür, dass Mädchen und Jungen viel Zeit miteinander verbringen müssten, was vor allem die Jungen daran hindere, sich möglichst schnell „hinter die Mattscheibe“ zu verziehen. Das duale System hält Weil für eine „sinnvolle Alternative“ zum Studium, die auch sehr im Interesse der Wirtschaft sei.

Geerdet wurde die Diskussion immer wieder vom Ökonomen Klasen, der unter anderem in Harvard promoviert wurde, die Weltbank in Washington beraten hat und inzwischen als einziger Deutscher im UN-Ausschuss für Entwicklungspolitik sitzt. „Solange man weiterhin ein Augenmerk auf Innovation und Produktivität hat, lassen sich wirtschaftliche Dynamik und

Weil (re.): „Alle jungen Leute heute sollen ihre Talente entfalten.“

Klasen (li.): „Es ist möglich, wirtschaftliche Dynamik und Wettbewerbsfähigkeit auch mit reduzierter Arbeitszeit zu kombinieren.“

Steinfath (li.): „Warum soll ein gutes Leben nicht ohne Wachstum möglich sein?“

Ostner: „Die Erwerbsarbeit hat im Vergleich zum Familienleben zwischen 2006 und 2013 an Wichtigkeit verloren.“



Nicht alle Interessierten konnten im Herrenhäuser Schloss untergebracht werden. Akademiepräsident Prof. Stefan Tangermann eröffnete die Vortragsreihe.

Fotos: alo

Wettbewerbsfähigkeit auch mit reduzierter Arbeitszeit kombinieren“, stellte er klar. Der Staat hätte damit weniger Geld zur Verfügung, was aber kein Problem sein müsse, wenn die Bürger zugleich mehr persönliches Engagement zeigten. Als Fortschritt würde es auch der Ökonom werten, wenn die Menschen insgesamt weniger Geld für ihr Glück bräuchten. Ministerpräsident Weil erinnerte

schließlich daran, wie „kommod“ wir lebten. „Ich will im Prinzip morgen so leben, wie ich heute lebe“, sagte Weil, „damit das aber so ist, muss viel geschehen.“

Was im Einzelnen geschehen muss, soll in weiteren „Herrenhäuser Zukunftsdialogen“ thematisiert werden.

alo
Audiomitschnitt unter www.http://adw-goe.de/presse/pressemitteilungen/archiv/

„Deutschlandillusion“ und „Stillstand made in Germany“

Akademienmitglieder moderieren im Literaturherbst Veranstaltungen zu Politik und Wirtschaft



Prof. Renate Ohr diskutierte mit Prof. Marcel Fratzscher darüber, ob der Euro die Beziehungen zwischen den europäischen Ländern verbessert habe oder nicht.



Prof. Andreas Busch (links) befragte den ehemaligen Bundesumweltminister Jürgen Trittin zu dessen „ökologischem Materialismus“.

Fotos: alo

GÖTTINGEN. In diesem Jahr hat sich die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen zum sechsten Mal am Göttinger Literaturherbst beteiligt. Zwei Veranstaltungen, bei denen es um die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands ging, wurden von Akademienmitgliedern moderiert.

Um ein Buch, das nach Worten des Autors „mit der Illusion aufräumt, wir hätten alles richtig gemacht“ ging es am 12. Oktober in der Paulinerkirche. Renate Ohr, Professorin für Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Wirtschaftspolitik an der Universität Göttingen und Mitglied der Akademie seit 2012, diskutierte vor zahlreichen Besuchern mit dem Präsidenten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, Prof. Marcel Fratzscher, über sein Werk „Die Deutschlandillusion – warum wir unsere Wirtschaft überschätzen und Europa brauchen“.

Fratzscher diagnostizierte fünf „große Schwächen“ der deutschen Volkswirtschaft: wenig Wachstum, Unterbeschäftigung, zu geringe Vorsorge, starke Vermögensungleichheit und hohe Staatsverschuldung. Die Ursache dafür sieht Fratzscher in der großen Investitionsschwäche des Staates: „Es gibt kaum ein Land in Europa, das weniger in sein Land

steckt“. Eine Diskussion entwickelte sich, als Ohr die Ansicht vertrat, dass Deutschland den Euro nicht gebraucht hätte und die gemeinsame Währung auch die Beziehungen zwischen den europäischen Ländern nicht verbessere. Fratzscher hielt dagegen, dass der Handel den Euro benötige. Ohr wiederum konterte, dass der Anteil des Handels, der mit den Europartnern stattfindet, permanent sinke, während der mit außereuropäischen Ländern steige.

Zu ähnlichen Ergebnissen wie Fratzscher kommt der ehemalige Spitzenkandidat und Abgeordnete der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, Jürgen Trittin, in seinem Buch „Stillstand made in Germany. Ein anderes Land ist möglich“, das er am 13. Oktober im Rahmen des Göttinger Literaturherbstes vorstellte. Andreas Busch, Professor für Vergleichende Politikwissenschaft und Politische Ökonomie an der Universität Göttingen und Mitglied der Akademie seit Anfang 2014, moderierte die Veranstaltung in der gut gefüllten Aula am Waldweg und diskutierte mit dem Autor.

Wie Fratzscher fordert auch Trittin mehr Investitionen. „Staatsanierung durch Sparen hat nicht funktioniert“, stellte er fest. Und: „Politisch, ökologisch und sozial können wir

uns diesen Stillstand nicht leisten.“ Busch äußerte sich ein wenig erstaunt über den „ökologischen Materialismus“, von dem Trittin in seinem Werk spricht. Der Grünen-Politiker spöttelte, dass Ökologie vielleicht für jene, die auf den Zietenterrassen lebten und mit dem Fahrradanhänger Bionade transportierten, etwas Postmaterielles sei, tatsächlich aber gehe es um harte wirtschaftliche Interessen. „Ökologie ist etwas Hochmaterielles“, stellte er klar. Insofern mahnte er neben mehr Investitionen ein „beherztes Umschwenken in der Klimapolitik“ an. „Ich bin komplett für die Europäisierung der Energiepolitik“, sagte er und stellte zugleich mit Bedauern fest, dass Deutschland früher in Europa Vorreiter für die Verbesserung des Klimaschutzes gewesen sei, heute diesen aber vorneweg blockiere.

Von der Göttinger Akademie engagierten sich zwei weitere Mitglieder im Literaturherbst: Ulrich Christensen, Professor der Geophysik (Akademienmitglied seit 2012) und Gerhard Wörner (Akademienmitglied seit 2003) sprachen in der Auftaktveranstaltung der Uni-Reihe „Literatur fragt Wissenschaft“ mit dem Schriftsteller Raoul Schrott über dessen Arbeitsweise.

alo

Kurzmitteilungen

EHRUNGEN

Daniel Göske, Professor für Amerikanistik und Literaturwissenschaft in Kassel, Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 2014, ist zum Ordentlichen Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung gewählt worden.

Stephan Robbert Gradstein, em. Professor für Botanik und Ordentliches Mitglied seit 1999, wurde am 17. September zum Korrespondierenden Mitglied der Academia Colombiana de Ciencias Exactas, Físicas y Naturales ernannt.

Der argentinische Staat hat **Herbert Jäckle** den Luis Federico Leloir-Preis für internationale Zusammenarbeit in Wissenschaft, Technologie und Innovation verliehen. Jäckle ist Professor der Chemie und Biologie und Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Physikalischen Klasse seit 2000.

Herbert W. Roesky, em. Professor der Anorganischen Chemie an der Universität Göttingen und ehemaliger Präsident der Akademie (von 2002-2008), ist von der Universität in Ljubljana, Slowenien, mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet worden.

PUBLIKATIONEN

SAPERE. Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia. Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen Bd. XXIII. 2014, hrsg. von Rainer Hirsch-Luipold, Reinhard Feldmeier und Heinz-Günther Nesselrath. Tübingen.

Die Akten des Kaiserlichen Reichshofrats, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Österreichischen Staatsarchiv hrsg. von Wolfgang Sellert, bearbeitet von Tobias Schenk. Serie I. Alte Prager Akten, Bd. 5. 2014:S-Z. Berlin.

Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Hartmut-Ortwin Feistel. Bd. V, 2. 2014 (Syrische Handschriften aus der Berliner Turfansammlung, Teil 2). Stuttgart.

Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Tilman Seidensticker. Bd. XII, 7. 2014 (Chinesische Blockdrucke aus der Berliner Turfansammlung). Stuttgart.

Westfälisches Ortsnamenbuch, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Kisten Casemir und Jürgen Udolph. Bd. 8. 2014. Bielefeld.

Schleiermacher, Friedrich: Kritische Gesamtausgabe. Dritte Abteilung Predigten, Band 11. 2014 (Predigten 1828 - 1829). Im Auftrag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Günter Meckenstock und Andreas Arndt, Lutz Käppel, Notger Slenczka. Berlin / München / Boston.

Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a.. Bd. 14. 2014 (Vergeltung – Zypern und Nachträge). Berlin / München / Boston.

Andreas Holndonner: Kommunikation – Jurisdiktion – Integration. Das Papsttum und das Erzbistum Toledo im 12. Jahrhundert (ca. 1085 – 1185). Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge Bd. 31. 2014. Berlin / München / Boston.

Gustav Adolf Lehmann: Alexander der Große und die „Freiheit der Hellenen“. Studien zu der antiken historiographischen Überlieferung und den Inschriften der Alexander-Ära. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge Bd. 36. 2014. Berlin / München / Boston.

David Goldberg: Peter Forsskal. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Mathematisch – Physikalische Klasse, Nr. 4. 2014. Elektronisch verfügbar auf res doctae.

Karin Reich: Carl Friedrich Gauß und die Erforschung des Erdmagnetismus. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, Mathematisch-Physikalische Klasse, Nr. 5. 2014. Elektronisch verfügbar auf res doctae.

VERSTORBEN

Ekkehard Winterfeldt, Professor für Organische Chemie in Hannover und Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Physikalischen Klasse seit 1984, ist am 11. Oktober 2014 im Alter von 82 Jahren verstorben.

Wilfried Barner, Professor der deutschen Philologie, Ordentliches Mitglied der Philologisch-Historischen Klasse seit 1993, ist am 22. November 2014 im Alter von 77 Jahren verstorben.

Werke Lichtenbergs nun auch online

Die im Druck vorliegenden Ergebnisse des Forschungsprojektes „Edition der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen stehen nun auch größtenteils im Internet zur Verfügung (www.lichtenberg.uni-goettingen.de/). Das Forschungsprojekt der Göttinger Akademie kommt seit 1997 der Aufgabe nach, alle mit seinen Vorlesungen zusammenhängenden Beobachtungen, Gedanken und Bemerkungen zu veröffentlichen. Von der Druckausgabe sind bisher fünf Bände erschienen, der abschließende sechste ist für 2016 geplant. Alle Bände werden nach und nach auch im Internet veröffentlicht, aktuell sind die Bände 1 bis 4 des Gesamtwerkes online zugänglich.